

Das Seelenleben der Thiere

Autor(en): **Fuchs, J. / Zangger, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **21 (1855)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Seelenleben der Thiere,

in's Besondere der Hausäugethiere im Vergleich mit dem Seelenleben des Menschen.

V o r t r ä g e,

gehalten zu Karlsruhe in der Gesellschaft „Eintracht“ im Winter 1853/4. Von Christ. Jos. Fuchs, Professor.

Erlangen, 1854. Verlag von Ferdinand Enke.

Sieben sich an einander anschließende Vorträge bilden eine Broschüre von 104 Oktavseiten. Der Stoff ist ziemlich ausführlich abgehandelt, für ein gemischtes Publikum berechnet und zahlreich eingemengte Beispiele machen die Lektüre angenehm.

Der Verfasser huldigt einer ideal-spiritualistischen Ansicht. Er vindicirt den Thieren eine niedere Thierseele, die auch bei den Pflanzen vorkommt (Lebenskraft). In dem Bereiche und unter der Herrschaft derselben treten die Bewegungerscheinungen des Instinktes oder Naturtriebes auf. Neben dieser niedern besitzen unsere Hausäugethiere noch eine höhere Thierseele (Intelligenz oder Verstand). Der Mensch zeichnet sich vor den übrigen belebten Wesen dadurch aus, daß er neben Instinkt und Verstand noch Vernunft (Geist) besitzt, „die den Menschen befähigt Ideale aufzustellen, Pläne für die Zukunft zu entwerfen, über Zeit und Ewigkeit, über sein Verhältniß zu Gott, dem Urquell alles Erschaffenen u. s. w. nach-

zudenken, die ihn in den Stand setzt seine eigene Seele gewissermaßen zum Gegenstand der Betrachtung zu machen, also zugleich Subjekt und Objekt oder Betrachter und Gegenstand der Betrachtung zu sein, eine Kraft endlich, die den Menschen sittlich frei macht, und ihn befähigt für das Schöne, Gute und Wahre". Die Seele hat ihren Sitz im Gehirn, aber ihre Funktionen sind nicht dergestalt auf verschiedene bekannte Organe vertheilt, wie dieß die Phrenologen annehmen, am wenigsten entsprechen die Entwicklung der von diesen am Schädel unterschiedenen Organe und die Ausbildung dieser Entwicklung zugeschriebenen Fähigkeiten bei den Thieren einander.

Die Sprache ist der Ausdruck der Seelenthätigkeit, sowohl die stumme (Physiognomie und Geberden) als die Lautsprache. Die Entwicklung dieser hängt weniger von der Ausbildung des Kehlkopfes als von der der Seele ab. Ein Studium der stummen und der Lautsprache der Thiere ist für den Thierarzt sehr wichtig.

Die drei Grundstrahlungen des Seelenlebens der Thiere und des Menschen sind: Erkenntniß, Gefühl und Begehrung. Unter den der Begehrung entspringenden Trieben wird dem Geselligkeitstrieb eine ausgedehntere Aufmerksamkeit geschenkt. Ihm wird es zugeschrieben, daß sich Thiere zu Hausthieren machen ließen. Thiere, welche im naturgemäßen Zustand nicht gesellig leben, können wohl gezähmt, aber nicht anhänglich gemacht, nicht domestizirt werden. Die Domestizierung bewirkt der Mensch durch Berührungskünste unter Benutzung des Geselligkeitstriebes.

Der Verfasser betrachtet die höhere Menschenseele, den „Geist“, als etwas von der Materie Unabhängiges, und tritt mit einer bis zu unästhetischem Eifer sich versteigenden Schärfe gegen die Materialisten auf, die da behaupten, die geistigen Thätigkeiten seien ein Produkt der Gehirnfunktionen, ungefähr wie der Urin ein Produkt der Nierenthätigkeit sei. Bei der Anschauungsweise des Verfassers wird die Erklärung der „Seelenkrankheiten“ etwas schwierig. Zur Erleichterung dieser Aufgabe vergleicht er den Leib mit einer Geige und die Seele mit einem Geigerlehrling. Ist die Geige schlecht gestimmt, so kann der Lehrling nicht harmonisch musizieren, also eine gesunde Seele kann mit einem kranken Leib nicht normal handiren; aber sogar einem nicht gehörig gestimmten und mit zu wenig Saiten versehenen Instrument kann ein Virtuose noch eine Melodie entlocken, auch starke Geister vermögen im Rausche, trotz aller Lahmheit und Unfolgsamkeit der körperlichen Organe auf ihrem mit Fusel umnebelten Gehirn noch eine geistige Melodie hervorzubringen.

„Die Idee regiert die Welt“. Die Uridee ist Gott. Von ihr sind alle Wesen ausgegangen, ob alle bewußt oder unbewußt wieder zu ihr zurückkehren? — Von Geschöpfen wie Pflanzen und Thieren nimmt der Verfasser nicht an, daß sie nach dem leiblichen Tode ein Bewußtsein oder die Fähigkeit des Schauens und Erkennens ihres göttlichen Urhebers haben werden; dagegen der Mensch — und der allein — „werde dereinst Gott finden und seine Herrlichkeit empfinden“.

Ob unsere Seelen jenseits wie hier in Leiber von Fleisch und Blut, oder in stofflose Formen oder gar nicht gekleidet seien? — — Darüber gibt das Buch keine Auskunft mehr. Ich kann dasselbe nichts desto weniger und obgleich mir manche darin niedergelegte Ansicht nicht zusagt, als eine unterhaltende und belehrende Lektüre empfehlen.

R. Z a n g g e r.

Verhandlungen der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte.

(Auszug aus den Sektionsprotokollen v. 1854.)

1) Z ü r i c h.

Diese Sektion war am 2 Juli in Regensburg unter dem Präsidium Hrn. Direktor Hirzels versammelt. Die wenig zahlreiche Gesellschaft besprach den gelben Galt, ohne zu dem hierüber Bekannten Neues von Wichtigkeit hinzuzufügen. Nur so viel geht aus der Besprechung hervor, daß das Leiden in einigen Gegenden häufig, in andern fast gar nicht vorzukommen scheint. Die Verschiedenheit der Race hat keinen Einfluß auf die Verbreitung. Schwyzer, Toggenburger, Appenzeller und Freiburger — resp. Berner Vieh wird ganz gleich davon befallen.

Verlesen ward die Abhandlung über Mercurialfrankheit des Rindviehes von M a u r e r. (Siehe XIII Band des Archivs, pag. 360.) R e n g g l i empfiehlt gegen dieselbe die innerliche Anwendung des Borax, S c h n i e p e r wendet mit Vortheil die Schwefelleber mit bitter-gewürzhaften Mitteln, H a r d m e i e r den Schwefel mit kühlenden Salben an und Hr. H i r z e l wünscht, daß mit dem von M a u r e r, einem sehr zuverlässigen